

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1906**

315 (20.9.1906) Festblatt der Karlsruher Zeitung. Zur goldenen Hochzeit des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise von Baden

Festblatt  
der Karlsruher Zeitung



Zur goldenen Hochzeit  
II. Kk. Hh. des Großherzogs Friedrich  
und der Großherzogin Luise von Baden

am 20. September  
1856-1906



20. September  
1856 — 1906.



Nun laßt die Glocken  
Von Turm zu Turm  
Durchs Land frohlocken  
Im Jubelsturm,

Des flammenstohes  
Geleucht facht an,  
Der Herr hat Großes  
In uns getan:  
Ehre sei Gott in der Höhe!

Vor dem Angesicht des Herrn wird heute der Bund erneuert, den vor fünfzig Jahren Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise geschlossen haben fürs Leben.

Mit dem Erlauchten Paare treten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden an den Altar, vor dem sie fünfundzwanzig Jahre vorher zum ersten Male die Hände als Ehegatten ineinander gelegt haben.

Die Verheißung, „Der Herr sprach zu Abraham: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“, die vor fünfzig Jahren der heiligen Feier die Weihe gab, dasselbe Gotteswort, das vor fünfundzwanzig Jahren den jungen Gatten und den Erlauchten Eltern zur Silberhochzeit zugerufen wurde, ist herrlich erfüllt.

Umgeben von Kindern und Enkeln feiern beide Höhen Ehepaare den heutigen Tag, der für ihr Haus und ihre Völker zum Freudenfeste geworden ist. Sie hat Gott gesegnet und sie sind ein Segen geworden.

Am 20. September 1856 hatte die Vermählung des Großherzogs Friedrich mit der Prinzessin Luise von Preußen stattgefunden. Mit hellem Jubel wurde die anmutsvolle Prinzessin vom ganzen Lande empfangen. Was man sich in jener Stunde von dieser Verbindung versprochen, ist reichlich erfüllt worden. Welcher Segen ist aus der Hand dieser Fürstin ausgegangen, die Einsicht und Tatkraft mit edlem Wohlwollen und Hochherzigkeit paart, deren anmutsvolle Majestät jeden fühlen läßt, daß es ihre schönste Pflicht, wie ihr höchster Genuß ist, unermüdet wohlzutun. Schwere und trübe Tage, heitere und glückliche Stunden sind über diesen Ehebund dahingegangen. In allen aber erschien er dem Volke als das schönste Vorbild eines reinen, beglückenden Familienlebens. Und wenn schon immer das badische Volk es gewöhnt war, mit seinem Fürstenhause Freud und Leid in inniger Gegenseitigkeit zu teilen, so hat es gegenwärtig ganz besonders alle Geschicke dieser fürstlichen Familie wie seine eigenen anzusehen sich gewöhnt. Wer gedenkt nicht der schönen Stunden und heiteren Feste, als Baden im Jahre 1881 bei der Feier der silbernen Hochzeit des hohen Fürstenpaares die Vermählung seiner einzigen Tochter als ein Fest des ganzen Landes beging? Wer gedenkt nicht des Jubels, als Erbgroßherzog Friedrich seine Erlauchte Gemahlin in das frohe Land einführte? Aber auch in traurigen Stunden hat das Volk mit banger Sorge, mit warmem Mitgefühl sich um das Fürstenhaus geschart. Im Jahre 1888 lastete das schwerste Geschick auf der Großherzoglichen Familie. Innerhalb weniger Monate stand die Großherzogin an der Bahre des Sohnes, des Bruders und des Vaters, und mit ihr trauerte das ganze Volk, dem sein Heldenkaiser, dem der leutselige, geliebte Erbe des Kaiserthrones genommen war, und jener Prinz, dessen blühende Gestalt, dessen heiteres Wesen, dessen ernstes Streben die schönsten Hoffnungen erweckt hatte. Fünfzig Jahre verbunden in Freud und Leid, fünfzig Jahre Stütze einer dem andern, die Sorgen und die Bürde der Verantwortlichkeit vor Gott und dem Volke redlich geteilt, unermüdet in der Erfüllung der fürstlichen Regentenpflichten, allen ein Vorbild der Heilighaltung der Ehe! Wohl dem Lande, dem vom Throne solch ein Beispiel gegeben wird!

Der Kaiser und die Kaiserin, die Mitglieder der unserm Großherzogspaaire verwandten fürstlichen Häuser und die besonderen Abgesandten der Höfe, die der heutigen Jubelfeier in der Karlsruher Schloßkirche anwohnen, sind Zeugen eines Familienfestes, das Fürst und Volk zu eins verbündet. Da ist nichts Gemachtes,



Nach der neuesten Photographie

des Meisters Norman-Stodholm.

### III. RR. HH. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden.

Außerliches. Das warme Herzblut, der Pulsschlag wirklichen Lebens gibt dem feste das Gepräge. Das begeisterte Wort des Chronisten kann nicht wiedergeben, was in diesen freud erfülltsten Tagen die Seele des badischen Volkes bewegt, es kann nicht festhalten den Geist, der durch das Land geht. Und mit gutem Grunde dürfen angesichts dieser untrüglichen Liebeszeichen ihrer Volksgenossen Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise mit dem Schriftworte sprechen: „Das eben ist unser Glück und unsere Freude, daß Ihr mit uns diesen Tag begeht.“ — Zum Gedächtnis der heutigen Jubelfeier haben Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise „demütigen Dankes gegen Gottes Gnade“ eine hochherzige Stiftung begründet. Ihre Königlichen Hoheiten gedenken des Abstandes, um welchen das staatlich Erreichbare zu allen Zeiten hinter den berechtigten Forderungen der Menschenliebe und des öffentlichen Wohles zurückbleiben wird und wollen daher das Stiftungserträgnis dringlichen Zwecken zugewiesen sehen, für die sonstige Mittel nicht zur Verfügung stehen. In der hierüber ausgestellten Urkunde kennzeichnen Beide den Tag ihrer Vermählung als „die Quelle reichsten, unaussprechlich hohen Glückes“. Das badische Volk, die deutsche Nation bittet Gott, daß auch die weitere Lebensbahn des geliebten Fürstenpaares erhellt sein möge vom Sonnenstrahl des Glückes, daß auch ferner sich erfülle das Gotteswort „Du sollst ein Segen sein“. Und im Anblick all' der Liebe, die seit je sie ihres Weges geleitet hat, in treuer Erinnerung des Guten, das ihnen gemeinsam zu üben vergönnt war, bekennen Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise demütigen Sinnes: „Die Güte des Herrn ist alle Morgen neu gewesen, er hat Großes an uns getan.“

### Großherzog Friedrich von Baden.

„Infolge des schmerzlichen Trauerfalles, der uns alle so tief bewegt, und nachdem wir den unvergeßlichen hohen Verblichenen zur ewigen Ruhestätte geleitet, ist es an der Zeit, die Empfindungen des Herzens möglichst zu bewältigen, dadurch, daß wir die Pflichten des Lebens ins Auge fassen.“ Diese Worte, die der Prinz-Regent Friedrich von Baden bei der Abnahme des Huldigungs-eides am 2. Mai 1852 gesprochen, seien aus zweifachem Grunde an die Spitze der folgenden Ausführungen gesetzt. Zunächst, weil am heutigen Tage die Gedanken des Großherzogs in treuer Verehrung und Dankbarkeit bei den geliebten Eltern verweilen; sodann, weil sich in ihnen jenes hohe Pflichtgefühl kundgibt, das vom ersten Tage seiner Regierung an der Leistern seines Wirkens war und allezeit geblieben ist.

Wahrlich, nicht selten waren die Tage, wo Großherzog Friedrich „die Empfindungen des Herzens bewältigen“ mußte, weil die Pflichten des Lebens den ganzen Mann erforderten. Im Glanze der heutigen goldenen Feier wird Großherzog Friedrich jener Turen gedenken, die vom Leben lassen mußten. Sein erster Gruß gilt heute ihnen, deren Leib dem Verfall überantwortet ist, deren geistige Nähe er aber fühlt, weil sie, trotz Grabesnacht, in seinem Herzen fortleben. — „Die Pflichten des Lebens ins Auge fassen!“ Ein Blick auf seine jetzt vierundfünfzigjährige Regierungszeit lehrt, wie Großherzog Friedrich die Pflicht erfüllt hat, die ihm vom ersten verantwortungsschweren Tage als vornehmste erschienen war, wie er sie am 29. Mai 1869 in dem Handschreiben an den Staatsminister Jolly mit den Worten umschrieb: „Mein Volk zu dem Ziele zu führen, das Ich Mir als höchste Regentenaufgabe gestellt habe: ein freies Staatsleben im Innern, ruhend auf der sicheren Grundlage geistiger Bildung und sittlich religiöser Ernstes, und mutige, entschlossene Teilnahme an der nationalen Wiedergeburt Deutschlands.“

Daß schon zu einer Zeit, da die deutschen Stämme noch nach sehr unklaren nationalen Zielen rangen, Unfreiheit jede politische Bewegung hemmte, Gewissensdruck auf den Gemütern lastete, das Großherzogtum Baden sich einer geistig fortschreitenden Entwicklung erfreute als Musterland unter den deutschen Staaten, das war

so selbstlos und huldvoll zugleich." Die Gefühle hingebungsreicher Liebe, die Großherzog Friedrich den beiden ersten Kaiserinnen darbrachte, hat er auf ihren Enkel und Sohn übertragen, von dem er beim frühzeitigen Verlassen der Karlsruher Generalversammlung des Deutschen Kolonialvereins am 30. April 1886 sagte: "Es ruft die Pflicht, den Enkel unseres Kaisers, der Mein Gast ist, zu begrüßen. Es ist das, meine Herren, auch ein Blick in die Zukunft unseres Deutschen Reiches. Bedenken wir alle, daß wir einen greisen, teuren Kaiser haben, der über uns waltet mit Liebe, Treue und Hingebung. Möge diese Hingebung auf seinen Enkel übergehen."

Es konnte nicht der Zweck dieser Ausführungen sein, ein Bild der gesegneten Wirksamkeit Großherzogs Friedrich zu geben. Berufene haben wiederholt, u. a. auch zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum in der „Karlsruher Zeitung“, versucht, dem Volke die folgerichtige Entwicklung dieser mit Gottes Segen begnadeten Regierungstätigkeit darzulegen. Aus seinen eigenen Worten wollten wir des Großherzogs eigenstes Wesen auf uns wirken lassen an dem Tage, der sich zum herrlichsten in seinem dem Wahren, Schönen, Guten sich allezeit erschließenden Leben gestaltet. Umgeben von hingebungsvoller Liebe der Seinen, vom Volke gefeiert und verehrt wie selten ein Fürst, am Abend des Lebens sein Werk für alle Zeit sicher gestellt zu wissen, sich bekennen zu dürfen, das Vorbild der Nation geworden zu sein — wahrlich eine Fülle glücklicher Empfindungen, die im Dank für solch göttlichen Segen ihren Ausdruck suchen. So ist Großherzog Friedrich mitten in rüstigem Schaffen schon jetzt der Rückblick gewährt auf eigene Taten, die für alle Zeit in den Tafeln der heimatischen und nationalen Geschichte eingetragener bleiben. Die Höhepunkte deutscher Machtwerdung sind Marksteine auf seinem Lebensgange. Und wunderbar ist, aus der Entwicklung dieses reichen Lebensinhaltes zu erkennen, wie zielbewußt von früher Jugend an der Held den Weg gegangen, der zur Erfüllung des einzig großen Strebens führen sollte; wie planvoll Schritt an Schritt sich fügte, die Bahn zu durchmessen bis zur endlichen Durchsetzung des höchsten idealen Sehns in greifbare Wirklichkeit. Mut, Ausdauer und Pflichttreue waren die einzigen Stützen, den kühnen Aufbau einer Regierungspolitik zu tragen, die, vielfach mißverstanden und von kleinlicher Sonderbündelheit heftig bekämpft, in ihren Anfängen selbst von den Gutgesinnten im Vorwärtsschreiten mit Zweifeln behindert und bestenfalls nur mit halbem Herzen gefördert worden ist. Und endlich kam der Tag der Erfüllung heißen Sehns, des Lohnes für treue Arbeit; das deutsche Volk sprengte die Fesseln, in die es jahrhundertelanger Winterschlaf geschlagen, Blüte und Knospe reiften dem Strahl der Sonne entgegen und über Nacht wars Frühling geworden! Ueber Nacht! So schien es wohl, und doch wie schwerer Arbeit hat es bedurft, die deutschen Stämme zu erziehen, daß sie sich der Lehrmeister würdig erweisen könnten, wenn einst die große Stunde schlagen würde! Was Großherzog Friedrich von Wilhelm dem Großen gesagt, „daß es wohl niemanden gegeben, der mit solcher Demut, mit solcher Hingebung sich der Aufgabe gewidmet hat, die ihm anvertraut wurde, in Demut, denn diese Eigenschaft ist es, die ihn so hoch gestellt hat“, das kennzeichnet seinen eigenen Charakter: Demut und pflichthafte Hingebung! Wenn heute das deutsche Volk in verehrungsvoller Liebe und in treuer Dankbarkeit Gottes Segen für den weiteren Lebensweg des Großherzogs Friedrich von Baden erbittet, so erbittet vor seinem geistigen Auge der nationale Held, von dem am Tage der Vollendung seiner fünfzigjährigen Regierung des Reichsbegründers Enkel, des herrlichen Kaisers Friedrich Sohn, Wilhelm II., mit begeisterten Worten sagte, er sei „ein Vorbild selbstloser hingebender Pflichterfüllung in der Regierung, wie in militärischen Verhältnissen, ein treuer Waffengenosse und Förderer der Gedanken des großen Kaisers, ein emsiger und eifriger Hüter der erworbenen Schätze und Güter unseres deutschen Volkes, in allen diesen Dingen ein Vorbild vor den Augen der Generation, die unter den Eindrücken des großen Jahres aufgewachsen ist.“

## Großherzogin Luise von Baden.

Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten. Die Wahrheit dieses Wortes erweist das Lebenswerk der Großherzogin Luise.

Auf dem festen Grunde ihres treuen, innigen Gottesglaubens zeitigt selbst der tiefster Schmerz segensbringende Frucht.

Inmitten eigenen schweren Leides hat Großherzogin Luise nie aufgehört, fremdes Leid zu mildern, Trauernde zu trösten, Gebeugte aufzurichten. So bringt denn ihr goldener Ehrentag den Glanz lichtvoller Freude in die Hütten der Armen, deren Segenswünsche als erste empordringen zur fürstlichen Wohltäterin. Dich, du Gnadenpenderin, grüßen die mit der Mühsal des Lebens Beladenen, lebe und wirke noch lange Jahre!

Reich an mühevoller Arbeit im Dienste der werktätigen Nächstenliebe ist das Leben der Großherzogin

innig verknüpft mit den Geschicken des badischen Volkes. Landauf, landab sehen wir die leuchtenden Spuren ihrer umfassenden Wirksamkeit für das allgemeine Wohl, überall die gesegneten Erfolge der unermüdeten Bestrebungen unserer Landesfürstin. Das Volk erkennt es dankbar an, daß so manche fruchtbare Anregung von der Großherzogin ausgegangen ist, daß sie mutig und entschlossen, kein Opfer scheuend, stets bereit war, zu helfen und zu lindern, und nicht eher ruht, bis ein begonnenes Werk vollendet und ein segensreicher Gedanke zur glücklichen Tat geworden ist. Unsere Frauen und Mädchen wissen zu berichten von der warmherzigen Liebe und der gütigen Leutseligkeit der Fürstin, unsere Kinder schauen frohen Blicks empor zu ihr, die so gerne allen helfen möchte, die der stillen Not und dem verborgenen Elend Hilfe und Trost bringt. Fürwahr ein beneidenswertes Los, getragen zu sein von seines Volkes Liebe! Das ist ein Vorbild in einer Zeit, wo so Vieles gährt, und wo in weiten Schichten des deutschen Volkes sich finstere Gewalten einmisten, die nichts wissen wollen von Treue und Dank; ein Vorbild, das allen zum Segen wird, die ihm nachzueifern. Das ist heute, wo man rasch lebt und rasch vergißt, eine ernste Mahnung, dessen eingedenk zu bleiben, was Großherzogin Luise für Volkswohl getan hat.

Wie Großherzogin Luise heutzutage noch unermüdet bestrebt ist, es dahin zu bringen, daß eine sachgemäße, geordnete Krankenpflege sich mehr und mehr über alle Teile des Landes verbreite, so hatte sie von allem Anfang an die Förderung des Samaritentums und die Abstellung herrschender Uebelstände in der öffentlichen, wie in der privaten Krankenpflege durch geeignete Maßnahmen zu einer ihrer vielen Aufgaben gemacht. Auf einen von ärztlicher Seite ausgehenden Vorschlag wurde am 31. Oktober 1866 die Errichtung einer Vereinsklinik beschlossen, in der Frauenkrankheiten, chirurgische Fälle und Augenleiden zur Behandlung kommen und Pflegerinnen vorgebildet werden sollten. Die dem großen Kriege folgende Ruhe erwies sich für die Vereinsklinik segensreich. Sie erweiterte sich mehr und mehr, bis sie schließlich in dem zur Erinnerung an den frühverstorbenen Prinzen Ludwig Wilhelm in dem 1888 bis 1889 in Karlsruhe erbauten und seither stark vergrößerten Ludwig Wilhelm-Krankenhaus aufging. So hob sich unter dem ständig wirkenden Einfluß und der unausgesetzten persönlichen Wirksamkeit der Großherzogin das allgemeine Krankenpflegewesen in allen seinen Teilen, wie auch das öffentliche Interesse daran immer mehr, den Mädchen des Landes einen, außerhalb der kirchlichen Genossenschaften, noch ziemlich



Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise.

Aus der Zeitschrift „L'illustration“, Paris (XXVIII. Jahrgang, 1856) und mit deren Erlaubnis veröffentlicht.

Es ist das Kennzeichen unserer Zeit, daß sie ernstlich bestrebt ist, die Kluft zwischen den Lebensverhältnissen der vom Schicksal Begünstigten und der wirtschaftlich Schwachen so weit auszugleichen, als opferbereite Gesinnung einen Ausgleich überhaupt zu schaffen vermag. Die Geschichte wird es zu den segensreichsten Taten Kaiser Wilhelms des Großen rechnen, daß er am Abend eines an beispiellosen Erfolgen reichen Lebens es unternahm, die Gesetzgebung zum Wohle unserer kranken und arbeitsunfähig gewordenen Mitbürger angebahnt zu haben. Wie der große Kaiser im Einvernehmen mit weisen Ratgebern ein Werk der Gesetzgebung schuf, um der drückendsten Not der Besitzlosen ihren Stachel zu nehmen, so rief seine erhabene Gemahlin, Kaiserin Augusta, ein freiwilliges Liebeswerk ins Leben, das vorbildlich geworden ist für alle Bestrebungen edlen weiblichen Mitgefühl für unverschuldete Not. In unserem Heimatlande weiß es jedermann, und auch jenseits der badischen Grenzen bezeugt man es rühmend und dankbar, wie mutig und selbstlos Großherzogin Luise auf den leuchtenden Spuren wandelt, die das liebevolle Wirken ihrer erhabenen Eltern für das Allgemeinwohl hinterlassen hat. Die Großherzogin hat angeknüpft an das Lebenswerk ihrer Mutter und doch hat sie in freier Initiative, aus einer reichen selbständigen Erfahrung, die ihr aus der eigenen hingebenden Beschäftigung mit den Aufgaben der Barmherzigkeit erwuchs, und aus ihrem regen schöpferischen Geiste heraus eine Organisation geschaffen, die sie ganz als das Ergebnis ihrer persönlichen Arbeit betrachten darf. Sie ist die Seele einer umfassenden, über alle Teile des badischen Landes verzweigten Hilfsstätigkeit geworden, die überall erfolgreich und segensvoll sich betätigt, wo es Linderung der Not, Unterstützung der Armut, Erziehung der weiblichen Jugend, Gewöhnung an Ordnungssinn und häusliches Wesen, Besserung gesunkener Existenzen gilt. Da ist kein Gebiet der öffentlichen Wohlfahrtspflege außer Acht gelassen, und jedem Schritt, der unternommen wurde, gab Gottes Segen das Geleit. Ein treffliches Bild dieses allumfassenden Wirkens der Großherzogin gibt eine vor einigen Jahren in Baden-Baden erschienene Schrift, die aus der Feder einer Badnerin stammt, die ungenannt bleiben möchte. Wir würden es begrüßen, wenn diese Schrift, deren Gedankengang wir bei der nachstehenden, in knappsten Zügen zusammengefaßten Uebersicht folgen, in weiten Kreisen bekannt würde.

brachliegenden Berufszweig darbietend. Der Fürstin Haupt Sorge galt und gilt unter andern der Ausbildung von Vereinschwesterinnen. Das Institut der Landkrankenpflegerinnen, das der eigenen Entschloßung der Großherzogin Luise sein Entstehen verdankt, erweist sich als ein für die Landesbevölkerung überaus wohlthätiges. Hierher gehört auch die Kinder-Solbadstation in Dürheim. Solchen Kindern, die sich aus irgend einem Grunde nicht eignen für den Besuch des Bades Dürheim, aber dennoch einer Solbadkur bedürftig sind, bietet auf Veranlassung der Großherzogin das Ludwig Wilhelm-Krankenhaus die Gelegenheit dazu. Seit neuerer Zeit besteht in der gleichen Heilanstalt — ebenfalls durch Badens Fürstin ins Leben gerufen und auf jede Weise gefördert — auch eine Station für rhachitische Kinder. Lehrkurse für freiwillige Krankenpflegerinnen werden für Mädchen und Frauen der gebildeten Stände abgehalten.

Hatte Großherzogin Luise sich schon vor den Kriegen 1866 und 1870/71 der gründlicheren Ausbildung, der sittlichen und wirtschaftlichen Hebung des weiblichen Geschlechtes warm angenommen, so geschah das von jener Zeit an in noch umfassenderer Weise. Die in ruhigeren Bahnen einlenkende Zeitströmung bot ihr Nuße und Gelegenheit, sich ihren Lieblingsplänen mit voller Kraft und Hingebung zu widmen, den Badischen Frauenverein zu jener Höhe und Bedeutung zu bringen, die ihn vor so vielen ähnlichen Vereinigungen auszeichnet, und ihm eine so hervorragende Stellung im öffentlichen Leben des Großherzogtums zuweist. In rascher Folge entstand nun eine Schule nach der anderen, ein Unterrichtskursus folgte dem anderen, die, den sich schwieriger gestaltenden Lebensverhältnissen und schärfer hervortretenden Mißständen Rechnung tragend, endlich auch hinübergriffen auf die noch so wenig bebauten Gebiete der Haushaltungskunde und des Kunstgewerbes. Alle diese Schulen und Einrichtungen sind das geistige Werk der Großherzogin Luise, die sie veranlaßte und ihnen die Wege geebnet hat durch ihr eifriges und opferwilliges Eintreten. Sie alle haben sich ihrer fortgesetzten, werktätigen Mithilfe, ihrer wärmsten Teilnahme zu erfreuen. Die heute in Baden so hoch entwickelte Fertigkeit in der künstlerisch vollendeten Herstellung feiner Nadelarbeiten hat ihren Ausgangspunkt in den im Frühjahr 1867 errichteten Unterrichtskursen für feine weibliche Handarbeiten. Diese Unterrichts-

Kurse konnten jedoch der stets auf das Wohl der Gesamtheit bedachten Großherzogin nicht genügen. Die ganze weibliche Jugend Badens sollte größere Tüchtigkeit in weiblichen Handfertigkeiten erwerben. In diesem Wunsche lag der nächste Schritt bereits vorzeichnet: Errichtung von Unterrichtskursen für Arbeitslehrerinnen, in denen die Gelegenheit zur Ausbildung als Handarbeits- oder Industrielehrerin an Elementarschulen geboten ward. Mit Errichtung dieser Kurse waren die ersten Maßregeln zur Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses ergriffen. Vom Januar 1871 ab wurden diese Kurse in erweitertem Maße fortgeführt, zu den bereits gepflegten Unterrichtsfächern traten noch allerlei neue, darunter: Haushaltungskunde, Erziehungslehre und Gesundheitspflege, Gegenstände, deren Beherrschung für eine Lehrerin von hohem Werte ist und durch die sie viel Gutes zu bewirken vermag. Der Aufschwung dieser Kurse ist ein stetiger. Seit dem Jahre 1879 besteht auch ein Fond zu Gunsten der in dieser Anstalt ausgebildeten Industrielehrerinnen, deren Zweck hat, diese bei Unglücksfällen und in Zeiten der Krankheit zu unterstützen. Die Ergänzung dieser Kurse bildet gewissermaßen die im Jahre 1880 erweiterte Frauenarbeitschule, die Gelegenheit zur Ausbildung als Handarbeitslehrerinnen an höheren Töchterschulen bietet. In der Kunststickerschule in Verbindung mit dem reich ausgestatteten Museum, zu welchem die Erlauchte Vereinsprotektorin den Grund legte, werden auch Kunststickereilehrerinnen für ihren künftigen Beruf vorgebildet. Die Flickschule, die während der Wintermonate eine stattliche Anzahl junger Mädchen zum Ausbessern von Wäsche und Kleidungsstücken vereinigt, ist eine in ihrer Art nicht minder nützliche Veranstaltung. Seit einer Reihe von Jahren werden auch unter der tätigen Mithilfe Ihrer Königlichen Hoheit an vielen Orten des Landes Spinnkurse abgehalten, die zumeist ihren Abschluß in einem lokalen Spinnfest, verbunden mit Wettspinnen, finden. Es ist Großherzogin Luise, der das Verdienst gebührt, das Handspinnen wieder aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorgezogen zu haben. In Verbindung mit dem Handspinnen sucht Großherzogin Luise auch die Wiederaufnahme der Volkstrachten und die Trachtenstickerei zu fördern. Von besonderer Wichtigkeit für gebildete, intelligente und energische Frauen, die künstlerische Anlagen besitzen, sind die Photographischen Kurse, deren Teilnehmerinnen die Befähigung zu den höheren photographischen Arbeiten und zur Leitung eines Ateliers erlangen sollen. Keine geringere Beachtung verdient das Kunstgewerbliche Atelier zur Ausbildung im Zeichnen und Malen nach der Natur zur Verwendung der Studien bei kunstgewerblichen Arbeiten.

Das im Jahre 1885 gegründete Heim des Friedrichstifts soll alleinstehenden Damen einen angenehmen und dabei billigen Aufenthalt bieten, geeignet, das von vielen so schwer vermißte Familienleben wenigstens teilweise zu ersetzen. Die Luiseenschule ist als eine Art Fortbildungsanstalt mustergültig. Wie die Luiseenschule eine Mit-

stellung einnimmt zwischen den der Frauenindustrie und den der Haushaltungskunde gewidmeten Anstalten, so gehört das Seminar für Haushaltungslehrerinnen ganz der letzteren Richtung an. Die Kochschule im Luisenhaus dient gleichfalls der Ausbreitung tüchtiger Kenntnisse im Gebiet des Hauswesens und ebenso auch Erwerbszwecken. Gleichzeitig finden Abendkochkurse für Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen statt. Hieran schließen sich die Wanderkochkurse in kleinen Gemeinden. Die Haushaltungsschule im Friedrichstift gewährt die Gelegenheit zur Erwerbung praktischer Kenntnisse in allen jenen Fertigkeiten, welche die Tätigkeit in einem feineren Haushalt erfordert. Im Jahre 1901 wurde auch mit der Ausbildung von Haushaltungsschwesterinnen begonnen, und zwar in Verbindung mit den Krankenpflegekursen am Ludwig Wilhelm-Krankenhaus in Karlsruhe. Eine weitere segensreiche Einrichtung ist die Einführung des Haushaltungsunterrichts an den Fortbildungsschulen für Mädchen. Mit dem Streben nach besserer Ausbildung der Mädchen in allen Zweigen des Hauswirtschaftswesens ist ein großer und bedeutsamer Schritt vorwärts getan zur Beförderung des Volkswohles. Das Verdienst, die Bewegung zugunsten einer besseren Volksernährung und der Hebung häuslicher Verhältnisse in Fluß gebracht zu haben, und sie soviel als möglich durch persönliche Förderung und Anteilnahme weiter zu führen, gebührt der Großherzogin. Den Anstalten und Einrichtungen des Badischen Frauenvereins im Interesse der Krankenpflege, der weiblichen Erwerbstätigkeit und der Hebung des Hauswirtschaftswesens schließen sich würdig diejenigen an zugunsten der hilflosen Kleinen und der bedrohten Jugend. Krippen bieten jenen Müttern, die genötigt sind, tagsüber ihrem Heim und ihrer Familie fern zu sein, Gelegenheit, ihre Kleinen in sichere Obhut und Pflege zu bringen. In Verbindung mit den Krippen steht die Anstalt für Kinderpflegerinnen. Der Badische Frauenverein unterzieht sich außerdem der Beaufsichtigung der Armen- und sogenannten Haltekinder, auch solcher, deren Pflegegeld aus privaten Mitteln bestritten wird. Zu den nicht allein für eine oder einige Bevölkerungsschichten, sondern für die Gesamtheit hochbedeutsamen Einrichtungen gehört die ausgedehnte und hoffentlich immer weiter sich ausdehnende Mädchenfürsorge. Im weiteren Sinne dienen der Mädchenfürsorge auch das Heim für Geschäftsgehilfinnen und die beiden Arbeiterinnenheime. Ebenso unermüdet wie menschenfreundlich, beschränkt sich Großherzogin Luise nicht auf die persönliche Mithilfe an allen dem Frauenverein unterstellten Anstalten und Einrichtungen, die sie häufig auch auswärts führt in jene, mitunter von den Hauptverkehrswegen weit abseits liegenden kleinen Gemeinden, in denen Zweigvereine tätig sind. Sie nimmt an allem teil, was auf dem Gebiete der geistigen oder wirtschaftlichen Entwicklung des Frauenlebens im Lande vorgeht, sie hilft allenthalben, wo Hilfe nötig ist, sie hat auch ohne Mitwirkung des Vereins allerlei Schulen ins Leben gerufen, die alle dem gleichen Zwecke dienen:

dem Wohle des badischen Volkes und der Beförderung seines Wohlstandes vermittelt einer gründlicheren und vielseitigeren Ausbildung seiner Töchter. Hierher gehören: die Viktoriafschule, das Viktoria-pensionat. Außerdem gründete die Hohe Frau in Baden die Großherzogin Luise-Haushaltungsschule. Dem Gedächtnis des Prinzen Ludwig Wilhelm ebenfalls gewidmet ist das Ludwig Wilhelm-Pflegehaus in Baden. Großen Erfolg hatten die vom Großherzog und der Großherzogin im Sommer 1882 auf der Mainau eingerichteten hauswirtschaftlichen Kurse für Mädchen und Frauen aus den umliegenden Dörfern. Die Großherzogliche Obst- und Gartenbaukschule in Schwetzingen, im Jahre 1900 von der fürstlichen Menschenfreundin gegründet, ist sicherlich eine der nützlichsten und entwicklungsreichsten Anstalten zugunsten der Landbevölkerung. Unter dem Protektorate Ihrer Königlichen Hoheit stehen noch: Die Malerinnen-schule, das Großherzogliche Musikonservatorium, die Sophienschule (städtische Frauenarbeitschule) für schulentlassene Mädchen. Mit ihr vereinigt ist eine Mädchenarbeitschule; endlich die Kinderbewahranstalt, die auch Kinderlehrerinnen ausbildet.

Wer könnte sagen, daß dieser Ueberblick über eine so ausgedehnte, alle Gebiete der Wohlfahrtspflege umfassende Tätigkeit ein vollständiger ist? Nur einer Hilfsfähigkeit möchten wir noch gedenken, die außerordentlich tief eingreift ins öffentliche Leben: es ist die Anteilnahme, oder richtiger, das leuchtende Vorbild, das Großherzogin Luise gibt im Kampfe gegen den schlimmsten Schädling der Volksgesundheit, die Lungentuberkulose. Unermüdetlich tätig, allezeit ihre Mitarbeiter anfeuernd, rastlos sinnend, wie der furchtbaren Volkskrankheit Einhalt geboten werden könnte, so sehen wir die Hohe Frau an der Arbeit. Der Jahre nicht achtend, die eigene Gesundheit gefährdend, ist sie überall zur Stelle, wo erprobte Männer der Wissenschaft auf Mittel sinnen, körperlichem Unheil des Volkes zu wehren!

Im Glauben ist die Hoffnung. Darnach hat Großherzogin Luise allezeit gehandelt. Im Sonnenschein der Freude erfann sie Frohes für Alle, in bangen Stunden, im eigenen Schmerz, wenn ihr treues, goldenes Herz aus tausend Wunden blutete, gedachte sie jener, die gleich schwerer Kummer bedrückt und suchte sie aufzurichten im Ausblick auf das ergebnisvolle Trosteswort: Herr, dein Wille geschehe! Durchdrungen von der Verantwortung, die ihr das fürstliche Amt der Führerin des Volkes auferlegt, pflichtbewußt und getreu ihrer Mission, dankbar für jede Hilfe bei ihrem Werke — so steht sie am heutigen Tage, der sie mit ihrem Erlauchten Gemahl in goldener Jubelfeier vor dem Altar des Herrn aufs neue verbindet, als leuchtendes Vorbild aller weiblichen Tugenden vor ihrem Volke. Und aus tausend und abertausend Herzen steigt empor das Gebet: Gott gewähre unserer Großherzogin Luise noch viele Jahre segensreichen Wirkens!

**Salut!**

**FRÉDÉRIC-LOUISE.**

Que ces beaux Jours de Votre vie  
Soient ornés de Myrte et de Fleurs;  
Et, que du *Vrai-Bien le Génie*  
Répande sur Vous ses faveurs!

Que la Divine Providence,  
En Vous entourant de splendeur,  
Verse ses Graces en abondance,  
Et, sur le Peuple, le Bonheur!

Carlsruhe, Septembre 1856. **D.**

Aus der Festnummer der „Karlsruher Zeitung“ vom 20. September 1856.

Reproduktion des Titelbildes „Großherzog und Großherzogin“ nach einer Aufnahme von Alfred Krauth-Karlsruhe, Hofphotograph in Frankfurt a. M.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck der Bildnisse ist nicht gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Julius Kay. — Druck und Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.

die Frucht jenes fürstlichen Strebens, „ein freies Staatsleben im Innern“ sicherzustellen. Zu einer Zeit, als man anderwärts den Geist, der von den Hochschulen ausging, in Fesseln schlug und nicht genug Feuerpripen beschaffen konnte, das loheude Feuer der Wissenschaft auf den Hochschulwärtürmen zu löschen, öffneten die badischen Hochschulen ihre Pforten den geachteten Professoren, ließ man ihnen in Baden Gedankenfreiheit und gewährte fessellose Meinungsäußerung, weil hier ein weiser Fürst frühzeitig erkannt hatte, daß das von freien Bürgern ersehnte freie Staatsleben sich nur „auf der sicheren Grundlage geistiger Bildung“ entwickeln könne und daß dieser Freiheit die Voraussetzung wirklicher Verlebensigung mangle, wenn sie des „sittlich religiösen Ernstes“ entraten müßte. Blühend gedieh so das Badner Land. Kastlos wirkend für das Volk, mitten im Volke, verkörperte Großherzog Friedrich das Dichterwort: „Da geht er ohne Säumen, die Seele voll von Ernteträumen, und sät und hofft.“ Die Saat hat herrliche Frucht gezeitigt und in ihrem Anblick konnte nach fünfundsanzigjähriger Regierungstätigkeit, am 30. April 1877, Großherzog Friedrich jenes Programm vom Jahre 1869 erneuern und bekräftigen mit den Worten: „Mein fester Entschluß ist es, weiter zu schreiten auf dieser Bahn und dahin zu trachten, daß die Entwicklung in wahrhaft freisinniger Weise vor sich gehe, in freisinnigkeit, die Gerechtigkeit in sich schließt, die Gerechtigkeit für alle ohne Unterschied.“

Für alle ohne Unterschied! Es ist das größte Verdienst der Regierenden, aber auch ihr höchster Ehrentitel, wenn im Volke die Ueberzeugung lebt, daß vor dem Throne die Bürger alle gleich sind, daß Geburtsvorrechte nicht bestehen, daß erhöhter Stand ausschließlich das Ergebnis erhöhter Wirksamkeit im Dienst der Allgemeinheit ist, daß keine Klassenjustiz geübt wird, und jedermann fühlt, daß er als gleichberechtigter Teil des Ganzen berufen und berechtigt ist zur Mitarbeit. Wohl dem Lande, dessen Regent, wie Großherzog Friedrich, von sich bekennen darf: „Das Land, dem ich angehöre, betrachte ich wie eine große Familie, der ich alle meine Kräfte widmen will.“ Ihm dankt das Volk die Treue, die er ihm gehalten, mit Treue und freudig kann er am Tage der Vollendung einer dreißigjährigen Regierung ausrufen: „Wenn ich heute auf die Jahre blicke, in denen es mir vergönnt war, am Steuer des Landes treue Wache zu halten, so geschieht dies nur, um der Dankbarkeit Ausdruck zu geben für das Vertrauen, das mir zuteil wird und worin ich die Zuversicht finde, allen Wechselfällen der Lebensschiffahrt ruhig entgegen zu sehen.“ Und zwanzig Jahre später, nach fünfzigjähriger Regierung, in einer Zeit, da von ziellosen Fanatikern der Geist des Mißtrauens, der Zweifelsucht und des Unfriedens in weite Schichten des Volkes getragen wird, kann Großherzog Friedrich im frohgefühl untrennbarer Zusammengehörigkeit mit seinem Volke sagen: „Was Ich in dieser langen Zeit in Pflichterfüllung und treuem Wollen für Mein Volk und Land zu tun vermochte, ist Mir reich vergolten worden durch den sichtbaren Segen, der auf unserm Wirken geruht hat, vergolten aber auch durch die Mir zuteil gewordene Treue und Liebe Meines teureren Volkes. . . .“

Die Freiheit der Entwicklung im Innern, die vorurteilslose Rechtspflege, die Unabhängigkeit der Kirchen, die schrankenfreie Förderung der Wissenschaften ward durch Großherzog Friedrichs Regierungsgrundsätze gewährleistet. Mit dieser sorgenschweren Inanspruchnahme der geistigen Kräfte des Landesvaters verband sich Großherzog Friedrichs nationale Wirksamkeit, die ihm den Ehrenplatz neben dem großen Begründer des neuen Deutschen Reiches für alle Zeiten sichert. Schon am 30. August 1860 sagte er zu den Mitgliedern der Ständekammern: „Die Interessen meines Landes als Teil eines großen Ganzen glaube ich besser nicht vertreten zu können, als durch Verfolgung aller Wege, welche Deutschlands Kraft und Einigung befördern und die Rechte der Nation mit den Rechten der einzelnen Stämme zur Geltung bringen.“

Diese Worte waren der Beginn einer Politik, als deren Krönung der 1. Januar 1871 bezeichnet werden darf. Folgerichtig entwickelte sich Zug für Zug, von der Schlusserklärung auf dem Frankfurter Fürstentag bis zu dem ersten Hochruf auf den endlich erstandenen Deutschen Kaiser. Der Ausgang jenes Fürstentages, des Großherzogs Bedenken, „daß durch die in einem unabänderlich die Zustimmung verpflichtenden Beschlüsse liegende Erschwerung des späteren Zutritts der in der hohen Versammlung nicht vertretenen Souveräne das Werk sich auch von formeller Seite mehr bedroht als gefördert finden möchte“, seine Erkenntnis, daß ohne Teilnahme Preußens „das begonnene Werk der Einigung nur in einer neuen Schwächung des Deutschen Bundes und in einer weiteren Lösung der Zusammengehörigkeit der wichtigsten Bestandteile des gemeinsamen Vaterlandes endigen würde“, hat ihm seine Stellung vorgezeichnet und folgerichtig sagt der Großherzog am 15. Oktober 1863 zu einer Landesabordnung: „Was Ich in Frankfurt getan, war nur die Erfüllung Meiner Pflicht; aber die Begeisterung für die höchsten Güter der Nation hat Mir Kraft verliehen, Mein Ziel — Ich darf heute sagen unser Ziel unbeeinträchtigt zu verfolgen.“ Das Ziel ist erreicht worden, nach Wirrungen und Kämpfen die zur Entscheidung von Königgrätz führten, nach Siegen ohnegleichen auf französischer Erde.

Am 21. November 1871, zur Eröffnung des Landtags, priest Großherzog Friedrich das herrliche Einigungswerk mit den Worten: „Dank den Siegen der deutschen Heere und dem patriotischen Gemeinfinn aller deutschen Regierungen und Völker, ist das Ziel, welchem stets Meine höchsten Anstrengungen haben, rascher und vollständiger erreicht, als nach den kühnsten Hoffnungen erwartet werden durfte: die deutsche Nation ist politisch geeinigt unter der sicheren Führung des Kaisers. Trachten wir auch ferner darnach, so viel an uns liegt, das in begeistertem Aufschwung Errungene durch beständige Einsicht und ausdauernde Arbeit zu befestigen und immer mehr zu vervollkommen.“ An das glückliche Ende des Krieges sollte der glückliche Beginn der inneren Ausgestaltung des neuen Reiches und damit die Erfüllung des weisagenden Dichterwortes anknüpfen: Sind wir unter festem Dach sicher erst geborgen, läßt für wohlthätiges Gemach später sich schon sorgen.

Großherzog Friedrich hat jene Zeit miterlebt, in der der Aufruhr durch die deutschen Lande tobte und auch badische Heimstätten in ihren Grundmauern erzittern machte. Er war Zeuge der Heldentaten, die uns das Reich schufen. Zucht und Unterordnung, wie sie die Schule des Heeres seine Angehörigen fürs ganze Leben lehrt, sind die Grundpfeiler, auf denen nach den Ausbrüchen einer irregeleiteten Volksleidenschaft die Staaten sich neu aufbauten, sie sind es, auf denen das Reich begründet ist.

Am 1. August 1897 schrieb Großherzog Friedrich an das Präsidium des Badischen Militärvereinsverbandes: „Wir haben die Schule des Heeres als ein Erziehungsmittel kennen gelernt das uns befähigt, die Aufgaben des bürgerlichen Lebens mit der Hingebung treuer Selbsterleugnung zu erfassen, welche jede Arbeit mit Erfolg krönt. Mit Treue und Mut erlangen wir die Kraft zur Bekämpfung so mancher Versuche, die Ordnung des Staates, den Segen der Familie zu zerstören. Solcher Kampf muß zum Frieden führen, denn er hat als ehrenvolles Ziel die Wahrung von Recht und Sicherheit.“ Mit tiefer Sorge erfüllt den Großherzog das Auftreten einer politischen Bewegung, deren Endziel ihren Führern selbst unklar ist, deren Ausschreitungen aber jetzt schon das Fundament von Staat, Gesellschaft und Familie unterwühlen. Kurzfristige Politiker wädhnen, diese in ihrem Innersten aufrührerische Bewegung werde sich verlaufen, wenn ihrem Fortschreiten keine hemmenden Dämme gesetzt würden. Das mag Augenblickswecken dienen; durch Gewährenlassen hat aber Ables sich noch nie in Gutes gewandelt. Großherzog Friedrich hat diesen Schädling, der am Volksmarke zehrt, frühzeitig erkannt. Mit flammender Rede mahnt er, aus sorgereicher Erfahrung heraus warnt er, er richtet sein Wort zunächst an diejenigen, die einst der Fahne den Treueid geschworen haben. „Ich baue“ — so sagt er am 11. September 1898 — „auf die treue Gesinnung des badischen Volkes, daß dieselbe auch fortan unsere Krieger beherrschen werde, daß sie unentwegt die Bahn der Ehre und Treue bewahren werden, eingedenk des geheiligten Schwures zur Fahne.“ Und bei der Feier von Bismarcks 80. Geburtstag mahnt er: „Wir müssen sorgfältig darüber wachen, daß die festen Grundlagen, der Staatsordnung erhalten bleiben und daß sie bewahrt werden vor den verderblichen Versuchen, auf lösende Keime in bewährte Institutionen zu legen.“ Dem 1. Badischen Feldartillerieregiment, das sich zur Gedenkfeyer an die Schlacht an der Esaine versammelt, ruft Großherzog Friedrich zu: „Sie haben oft die „Wacht am Rhein“ gesungen, wenn der Ruf an Sie erging; es war ein Freudengefang. Dieser Wacht gegenüber steht heute eine andere Wacht: die Wacht des Herzens. Diese Wacht sollen Sie stärken, damit wir vom Anglist bewahrt bleiben, daß sich der Umsturz mehr und mehr Bahn bricht.“ Am goldenen Jubeltag des Großherzogs hat die Armee, deren badische Vertreter mit einer Abordnung des Linienregiments „Sähringen“ heute im Karlsruher Residenzschloße vor Seiner Königlichen Hoheit vorüberziehen, alle Ursache, ihn zu beglückwünschen. Die Worte, die der Großherzog am 20. November 1883 an den Landtag richtete: „Die Liebe zum Deutschen Reiche muß uns einigen zu steter Opferbereitschaft für dessen Stärke und Macht“, hat er längst vorher wahr gemacht, als er erklärte: „Stark im Wollen und Können vermögen Meine braven Truppen in die Reihen der verbündeten norddeutschen Armee zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes mit Gleichberechtigung einzutreten.“

Fünfundsechzig Jahre gehört Großherzog Friedrich dem Heere an. Die deutsch-nationale Entwicklung, die zwischen dem 26. April 1841, da der Prinz und Markgraf als Leutnant dem Leib-Infanterie-Regiment des Badischen Armeekorps aggregiert wurde, und dem heutigen Tage liegt, hat die Persönlichkeit unseres erhabenen Landesherrn in die vorderste Reihe der Kämpfer um Deutschlands Wiedergeburt gerückt. Der 31. Juli 1866, der Badens Austritt aus dem Deutschen Bunde brachte, dem dann am 17. August das Schutz- und Trutzbündnis mit Preußen und am 12. Februar 1868 die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht folgte, sind die denkwürdigen Etappen auf dem erfolgreichen Wege zum unauf lösslichen Anschluß Badens an das werdende, einige Reich. Die militärischen Höhepunkte im Leben des Großherzogs, die am 22. September 1877 erfolgte Ernennung zum Generalinspekteur der V. Armee-

inspektion und seine unterm 25. Juni 1888 vollzogene Ernennung zum Generaloberst der Kavallerie mit dem Range eines General-Feldmarschalls, sowie die am 28. März 1898 als Kaiserlicher Dank für des Großherzogs „unermüdete Mitarbeit“ bei der Reorganisation der deutschen Kriegsmarine nach der Annahme des ersten Flottengesetzes erfolgte Stellung à la suite der Marineinfanterie kennzeichnen unseres Landesherrn ruhmreiches Wirken im Verbands der deutschen Armee und Marine, das der Kaiser am 26. April 1901, am Tage des sechzigjährigen Militärjubiläums des Großherzogs, mit den Worten preist: „Möchte das erhabene Beispiel treuester Pflichterfüllung, das Euere Königliche Hoheit, ohne Schonung Ihrer dem Vaterlande so wertvollen Kräfte, in langer Lebensarbeit gegeben haben, Meiner Armee noch viele Jahre voranleuchten und es Uns vergönnt sein, Euere Königliche Hoheit in voller Frische und Gesundheit noch lange zu den Unserigen zählen zu können.“

Frühzeitig erkannte Großherzog Friedrich die Bedeutung einer die deutsche Küste und den deutschen Welthandel schützenden Kriegsflotte. Es wird die dankenswerte Aufgabe späterer Geschichtsschreibung sein, den großen Anteil der Arbeit festzustellen, den Großherzog Friedrich auf sich nahm, um im Volke die Erkenntnis der Notwendigkeit ausreichender Vergrößerung unserer Machtmittel zur See auszubreiten. Ist der Schutz der Lebensinteressen des Deutschen Reichs heute auch auf den Weltmeeren gesichert, so ist das mit eines der größten Verdienste Großherzogs Friedrich, der mit dem Feuer ehrlicher Begeisterung und mit dem ganzen Aufgebot seiner vom deutschen Volke willig anerkannten Autorität seinem Kaiserlichen Neffen zur Seite trat, und diesen Empfindungen bei dem durch die Großherzogin Luise am 12. Juni 1901 in Kiel erfolgten Taufakt des Linienschiffs „Sähringen“ mit den Worten Ausdruck gab: „Möge es Eurer Majestät vergönnt sein, die stetige Machtentfaltung der deutschen Flotte zu voller Stärke durchzuführen, dann wird dem Deutschen Reiche daraus eine Blüte des Handels und Verkehrs erwachsen, welche die Nation zu den höchsten kräftigsten Lebens erhebt. Das bedeutet also Befestigung friedlicher Zustände, und friedlichen Austausch gleicher Interessen mit den großen Nationen der zivilisierten Welt.“

Man kann der tatkräftigen Anteilnahme des Großherzogs an der Begründung und dem inneren Ausbau des Deutschen Reiches nicht gedenken, ohne seine Beurteilung des großen Kaisers und der Kaiserin Augusta in den Rahmen dieser Darstellung einzufügen. Die ehrfurchtsvolle Liebe, die Großherzog Friedrich diesen beiden Heldengestalten aus dankerfülltem Herzen allseitig entgegenbrachte, hat etwas Rührendes und Vorbildliches zugleich. Verdunklungen, die eine einseitige Geschichtsschreibung über die Begründung des Deutschen Reiches zu breiten geeignet ist, stellt Großherzog Friedrich immer wieder die Tatsachen entgegen, dem großen Kaiser und seiner Gemahlin den Platz in der Entwicklung der deutschen Angelegenheiten zuweisend, auf den beide Anspruch zu erheben vollberechtigt sind. Großherzog Friedrich zeichnete einst das Charakterbild des Reichsbegründers mit den Worten: „Der große Kaiser Wilhelm I. besaß eine Reihe der hervorragendsten menschlichen Eigenschaften, welche den kommenden Geschlechtern der Nation zum Vorbilde empfohlen werden können. Er war treu und gewissenhaft, selbstlos und voll christlicher Demut, voll aufopferungsfreudiger Hingebung an die von ihm heilig gehaltenen Pflichten seines hohen Amtes. Aus solchen Seelenadel mußte ein gesegnetes Gelingen hervorgehen, wie es die Weltgeschichte in dem Maße kaum aufzuweisen vermag.“ Wo immer Großherzog Friedrich des Kaisers in Worten gedenken mag, stets zeigt sich das gleiche Bild hingebungsvoller Verehrung, die ihre Wurzeln nicht nur in verwandtschaftlicher Liebe hat, deren Triebfeder auch die Erkenntnis der echten Größe Wilhelms I. ist. Bei der Enthüllungsfeyer des Koblenzer Kaiserin Augusta-Denkmal, am 18. Oktober 1896, gedachte Großherzog Friedrich der nationalen Wirksamkeit der Kaiserin Augusta mit den Worten: „Als des großen Kaisers Zeitgenosse werden Sie mir gestatten zu sagen, daß ich oft Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, wie der Gedanke im Kaiser früh erwachte und Ausdruck fand, das nationale Gefühl zu heben und zu stärken, sowie das vorzubereiten, was später unter Gottes gnädiger Hilfe erreicht wurde. Dieser Tätigkeit muß man zugeschaut haben, um zu verstehen, wie tief eingreifend der Einfluß der Kaiserin Augusta auf den Kaiser später sein mußte.“ Diese edle Kaiserin, die durch den Ausbau der die Werke der Nächstenliebe übenden Frauenvereine und der weltumspannenden Organisation vom „Roten Kreuz“ für alle Zeiten das Dichterwort, daß der Mensch edel, hilfreich und gut sei, in wahrhaft unübertrefflicher, bis dahin unerreichter Weise zur Tat verwirklicht hat! Wilhelm und Augusta! Ein feiertäglicher Zusammenklang der ruhmreichen Namen, die von der Eingangspforte zu des neuen deutschen Einheitsreiches Herrlichkeit hell erglänzen werden in die fernsten Zeiten! Und dann Kaiser Friedrich, dem der Großherzog in einer Ansprache an die Professoren der Heidelberger Universität am 2. Mai 1895 die Totenklage widmet: „Mit ihm ist die schönste Hoffnung dahingeschwunden, aber eines ist zurückgeblieben: ein Vorbild für unsere Jugend, so hingebend,



Der Einzug des Großherzogs Friedrich und der Großherzogin Luise in Karlsruhe am 27. September 1856.

Reproduction eines Postbildes des „Münchener Zeitung“ (J. J. Weber, Leipzig).